

Edith Landmann-Kalischers direkter Realismus

Zusammenfassung

Edith Landmann-Kalischer (1877–1951) war eine der ersten akademischen Philosophinnen in Deutschland. Ihr philosophisches Werk ist sehr zu Unrecht heute weitgehend vergessen oder wird sogar – nicht zuletzt durch den Einfluss des George-Kreises – als mittelmäßig und epigonisch herabgewürdigt. Dieser Aufsatz soll zu einer angemessenen Würdigung von Landmann-Kalischers philosophischem Werk einen Beitrag leisten. Dabei steht Landmann-Kalischers philosophisches Hauptwerk *Die Transcendenz des Erkennens* (1923) im Fokus. Nach einem einleitenden Teil über Landmann-Kalischers Biographie, einer philosophiehistorischen Kontextualisierung und der Rezeptionsgeschichte ihres Werks wird – aus einer heutigen philosophischen Perspektive – ein zentraler Aspekt aus der *Transcendenz* herausgegriffen, nämlich die Theorie der Sinnesqualitäten. Diese Theorie wird in 16 Thesen dargestellt und ihre Originalität und Relevanz für die heutige Philosophie herausgearbeitet.

Schlüsselwörter

Edith Landmann-Kalischer, Ontologie, Erkenntnistheorie, Realistische Phänomenologie, Sekundäre Qualitäten

Summary

Edith Landmann-Kalischer's direct realism

Edith Landmann-Kalischer (1877–1951) was one of the first German female philosophers in academia. Very unjustly, her philosophical work has been largely forgotten or is even disparaged as being mediocre and epigonic, not least because of the influence of the George Circle. This article aims to contribute to an adequate appreciation of Landmann-Kalischer's philosophical oeuvre. It focuses on her most important philosophical work, *Die Transcendenz des Erkennens* [The Transcendence of Cognition] (1923). The first part of the article provides an introduction to Landmann-Kalischer's biography, to her place in the history of philosophy and to the history of the reception of her work. The second part presents – from a contemporary philosophical point of view – Landmann-Kalischer's theory of sense qualities in 16 theses.

Keywords

Edith Landmann-Kalischer, ontology, epistemology, realist phenomenology, secondary qualities

1 Leben, Werk und Wirkung

Edith Landmann-Kalischer (1877–1951) war eine originelle, tiefgründige und exakte Denkerin. Ihre Beiträge zur Erkenntnistheorie und zur philosophischen Ästhetik waren nicht nur auf der Höhe ihrer Zeit, sondern sind auch für die heutige Philosophie relevant. Dennoch ist sie heute – als Philosophin – kaum bekannt.¹

Sie wurde 1877 in Berlin geboren, als eines von 5 Kindern einer liberalen jüdischen Bankiersfamilie.² Um ihre Leistungen als Philosophin adäquat einschätzen zu können,

1 In den letzten Jahren ist allerdings ein verstärktes Interesse an der Philosophin Landmann-Kalischer zu beobachten (Reicher 2016; Reicher-Marek 2017; Matherne 2020, 2023a, 2023b; Dahlstrom 2024; Vendrell Ferran i. E.).

2 Zu Landmann-Kalischers Biographie siehe Kalischer (1902): „Vita“ im Anhang zur publizierten Dissertation (sowie Delf 1993; Meyer 1994; Ohne Autor 2007; Oestersandfort 2016; Hartung 2021; Dahlstrom 2024; Wikipedia-Eintrag „Edith Landmann“ [Zugriff: 10.06.2024]).

muss man sich den Zustand des Bildungssystems in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts vergegenwärtigen: Bis zum Ende der 1890er-Jahre waren Mädchen von höherer Bildung de facto ausgeschlossen. Zu Gymnasien – und damit zum Abitur – waren nur Schüler zugelassen; und da das Abitur auch damals bereits eine Zugangsvoraussetzung zum Universitätsstudium war, hatten Frauen keinen Zugang zu den Universitäten – jedenfalls nicht als reguläre Studentinnen. Das war die Situation während Edith Kalischers Teenager-Jahren.³

Allerdings gab es in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Frauenbildungsbewegung in Deutschland, die um den Universitätszugang für Frauen kämpfte. Eine der Hauptfiguren dieser Bewegung war Helene Lange (1848–1930). Sie gründete 1889 die sog. „Realkurse für Mädchen“, die das Ziel hatten, junge Frauen auf ein Universitätsstudium vorzubereiten (Wolff 2014). Edith Kalischer besuchte diese Einrichtung und erwarb dort auch ein Abschlussdiplom. Dieses wurde jedoch von den preußischen Beamten nicht als Zugangsberechtigung für die Universität anerkannt. Daher konnte Edith Kalischer sich nicht an der Universität in Berlin immatrikulieren.

Ihr Vater unterstützte jedoch – „gegen die gesamte Familie“ (Delf 1993: 230) – ihren Wunsch, ein Universitätsstudium zu absolvieren, und ermöglichte ihr ab 1897 ein Studium an der Universität Zürich, wo Frauen zugelassen waren. Als reguläre Studentin der Universität Zürich wurde sie an der Universität Berlin als außerordentliche Hörerin akzeptiert. Tatsächlich absolvierte sie ihr Studium in erster Linie an der Universität Berlin, unter anderem bei Max Dessoir, Georg Simmel und dem Brentano-Schüler Carl Stumpf. Es wurde ihr aber nicht gestattet, dort auch zu promovieren. Deshalb erwarb sie (1901) ihren Dokortitel an der Universität Zürich mit einer Arbeit zum Thema *Analyse der ästhetischen Contemplation* (Kalischer 1902).

In Zürich schloss sie sich dem „Sozialistischen Klub“ an. Dort lernte sie den in Lemberg geborenen Nationalökonom Julius Landmann kennen, den sie 1903 heiratete. Das Paar hatte drei Kinder, darunter den Philosophen Michael Landmann (1913–1984).

Trotz Ehe und Familie (das erste Kind wurde 1905 geboren) veröffentlichte Landmann-Kalischer in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe von umfangreichen, originellen und tiefeschürfenden Abhandlungen zur Erkenntnistheorie, Ästhetik und Wertlehre, so unter anderem: „Über den Erkenntniswert ästhetischer Urteile. Ein Vergleich zwischen Sinnes- und Werturteilen“ (1905); „Philosophie der Werte“ (1910); *Die Transzendenz des Erkennens* (Landmann 1923).

Ehemann Julius gehörte zum Kreis um Stefan George. Ebenso wie ihr Mann wurde auch Landmann-Kalischer von Georges Charisma in den Bann gezogen, verehrte ihn Zeit ihres Lebens mit beinahe religiöser Hingabe und widmete ihre Publikationen in den letzten zwei Jahrzehnten fast ausschließlich der Vermehrung seines Ruhms. Sie war „eine der wenigen Ehegattinnen von Kreismitgliedern, die von [Stefan George] akzeptiert wurden“ (Oestersandfort 2016: 1507).

1931 starb Julius Landmann durch Suizid. Nach dem Tod Stefan Georges 1933 und unter dem Eindruck der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurde Landmann-Kalischer zu einer Unterstützerin der zionistischen Bewegung. Sie selbst zog nach Basel, wo sie zuvor schon eine Zeit lang mit ihrem Mann gelebt hatte. Von

3 Zum preußischen Bildungssystem und zum Kampf um höhere Bildung für Mädchen und um Zugang von Frauen zu Universitäten siehe Schraut 2018.

1939 bis 1948 lebte sie dort mit der Altphilologin Renata von Schilaha zusammen, die ebenfalls dem George-Kreis nahegestanden war. Schilaha emigrierte 1948 in die USA; Landmann-Kalischer verstarb 1951 in Basel. Ihre letzte Monographie, *Die Lehre vom Schönen* (Landmann 1952), erschien posthum.

Landmann-Kalischer ist der Strömung der realistischen Phänomenologie zuzurechnen. „Realistische Phänomenologie“ kann in einem engeren und in einem weiteren Sinn verstanden werden. Im engeren Sinn bezeichnet der Ausdruck einen philosophiehistorischen Begriff. Zur realistischen Phänomenologie in diesem Sinn gehören unter anderem Bernard Bolzano, Franz Brentano, der junge Edmund Husserl, Alexius Meinong, Kazimierz Twardowski, Christian von Ehrenfels, Adolf Reinach, Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein und Josef Clemens Kreibitz. In einem weiteren Sinn bezeichnet der Ausdruck eine Art zu philosophieren, die wesentlich durch drei Merkmale gekennzeichnet ist: 1. Sie ist „Philosophie von unten“, das heißt, ihr Ausgangspunkt sind nicht apriorische Prinzipien, sondern das, was uns in der – inneren und äußeren – Erfahrung gegeben ist (die „Phänomene“). 2. Sie versucht, durch Vergleich und Analyse das „Wesen“ der Phänomene zu ergründen. 3. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass es eine bewusstseinsunabhängige objektive Wirklichkeit gibt. Es ist vor allem der dritte Punkt, der die realistische Phänomenologie zu einer Gegenströmung zum Idealismus macht, der in Deutschland durch Fichte, Schelling und Hegel enormen Einfluss hatte und im 18. und 19. Jahrhundert die vorherrschende philosophische Strömung war.

Enge Beziehungen gibt es zwischen der realistischen Phänomenologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und der damals sich gerade als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablierenden Psychologie. So war Husserl von Wilhelm Wundt und Carl Stumpf beeinflusst.

Landmann-Kalischer war nicht nur mit der realistischen Phänomenologie ihrer Zeit und der noch jungen Wissenschaft der Psychologie bestens vertraut, sondern auch mit dem Neukantianismus.⁴ Überdies war sie beeinflusst von Georg Simmel und Max Weber und steht – typisch für die Vertreter_innen der realistischen Phänomenologie – klar erkennbar in der Tradition von Aristoteles und dem Britischen Empirismus.

Landmann-Kalischers philosophische Arbeiten wurden zu ihren Lebzeiten durchaus rezipiert. Eine ausführliche (und wertschätzende) Diskussion ihrer Theorie der ästhetischen Werturteile (Landmann-Kalischer 1905) findet sich in einem Aufsatz des Meinong-Schülers Stephan Witasek (Witasek 1915: 102–107). Meinong nimmt Stellung zu dieser Diskussion in seiner Abhandlung *Über emotionale Repräsentation* (Meinong 1917: 131f.). Heute ist Landmann-Kalischer vor allem Germanist_innen und Historiker_innen bekannt und wird von diesen nicht als eigenständige Denkerin rezipiert, sondern als „philosophische Interpretin und Zeugin Stefan Georges“ (Riedner 2002)⁵.

4 In ihren Arbeiten zitiert sie unter anderem die Neukantianer Ernst Cassirer, Jonas Cohn, Emil Lask, Paul Natorp, Heinrich Rickert, Alois Riehl, Wilhelm Windelband, die Psychologen (die vielfach auch Philosophen waren) Hermann Ebbinghaus, Gustav Theodor Fechner, William James, Oswald Külpe, Hugo Münsterberg, Otto Seltz, Carl Stumpf, Wilhelm Wundt und die Phänomenologen Franz Brentano, Christian von Ehrenfels, Edmund Husserl, Josef Clemens Kreibitz, Anton Marty, Alexius Meinong, Hans Pichler und Kazimierz Twardowski. Besonders intensiv ist die Auseinandersetzung mit Kreibitz und Meinong. Meinong wiederum kannte Landmann-Kalischers „Über den Erkenntniswert ästhetischer Werturteile“ (siehe Meinong 1917: 131f.).

5 Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Korinna Schönhärl (2009: 447, Fußnote 7). In diesem Geiste schreibt Schönhärl selbst, die Transzendenz des Erkennens sei „ein [Versuch], die er-

Inwieweit die philosophischen Arbeiten Landmann-Kalischers von George oder Mitgliedern des George-Kreises beeinflusst oder auch nur inspiriert waren, wäre durch eine gründliche und philosophisch informierte Untersuchung zu klären. Das ist nicht das Anliegen dieses Beitrags. Doch liest man die zu Lebzeiten Landmann-Kalischers erschienenen philosophischen Schriften vorurteilsfrei und mit philosophischer und einschlägig philosophiehistorischer Sachkenntnis, finden sich darauf keinerlei Hinweise.⁶ Aber selbst wenn es so wäre: Es ist an der Zeit, dass diese außergewöhnliche Denkerin für ihr philosophisches Werk gewürdigt wird. Dazu soll der vorliegende Aufsatz einen Beitrag leisten, dem hoffentlich weitere folgen.

2 Die Theorie der sekundären Qualitäten in *Die Transcendenz des Erkennens*

Im vorliegenden Beitrag widme ich mich ausschließlich der Monographie *Die Transcendenz des Erkennens* von 1923, die als Landmann-Kalischers philosophisches *opus magnum* angesehen werden kann. In diesem Buch entwickelt sie ein umfassendes philosophisches System aus einer erkenntnistheoretischen Perspektive. Es geht um die zwei Kernfragen der Philosophie: Gibt es eine Welt außerhalb unseres Bewusstseins? Wenn ja, können wir sie erkennen? Landmann-Kalischers Ziel ist, kurz gesagt, den (Außenwelt-)Realismus gegen Skepsis und – vor allem – gegen den Idealismus zu verteidigen. Das heißt, sie argumentiert für eine bejahende Antwort auf die beiden Kernfragen. Auf dem Weg dorthin weist sie jedoch auch den heute sog. „repräsentativen Realismus“ zurück und verteidigt kühn und wortgewandt einen direkten Realismus. Diese Position war zu Beginn des 20. Jahrhunderts mindestens im selben Ausmaß gegen den philosophischen Mainstream gebürstet wie heute.

Der Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die in *Die Transcendenz des Erkennens* entwickelte Theorie der sog. sekundären Qualitäten, also z. B. Farbeigenschaften, Klangeigenschaften, Geschmäcker und Gerüche, Wärme und Kälte, Glätte und Rauheit.

Im Wesentlichen lautet Landmann-Kalischers Auffassung wie folgt: Es sei eine grobe Denkverirrung, das Bewusstsein als eine Art ausbruchssichere Isolationszelle zu betrachten, die uns, die empfindenden und wahrnehmenden Individuen, ein für alle Mal von einer eventuell existierenden objektiven Realität absondert. Es sei eine absurde Verdrehung, Sinneseindrücke und Wahrnehmungen als eine Art Schleier oder Vorhang zu betrachten, der die Realität vor uns verbirgt. Das richtige Bild sei vielmehr dieses:

kenntnistheoretischen Anschauungen des Kreises in einem einheitlichen philosophischen System zu vereinheitlichen und zu erklären“ (Schönhärl 2009: 446); es dürfte „sicher nicht weniger von [Georges] Anschauungen widerspiegel[n] als manches Werk männlicher Kreismitglieder“ (Schönhärl 2009: 447).

- 6 Landmann-Kalischer legt ihre Quellen offen (siehe Fußnote 5). Der Name „George“ wird jedoch nicht ein einziges Mal erwähnt. Auch Namen bekannter Mitglieder des George-Kreises sucht man vergeblich. Laut Schönhärl ist die *Transcendenz des Erkennens* „eine erkenntnistheoretische Ausarbeitung des georgeanischen Gestaltbegriffs“ (Schönhärl 2009: 450). Falls dem so wäre, hatte Landmann-Kalischer offenbar kein Interesse daran, diesen Bezug ihren Leser_innen zu offenbaren. Dies wäre außerordentlich erstaunlich – zumal Landmann-Kalischer George zweifellos verehrt hat und die *Transcendenz* in Georges Reihe *Blätter der Kunst* erschien.

Unsere kognitiven Zustände, insbesondere (obwohl nicht ausschließlich) unsere Sinnesindrücke, präsentieren uns die Wirklichkeit, „geben uns Kunde“ von der objektiven Realität.

Der Ausgangspunkt von Landmann-Kalischers Argumentation ist die Phänomenologie der mentalen Phänomene: Es ist ein intrinsisches Merkmal mentaler Phänomene, dass sie auf etwas von ihnen Verschiedenes gerichtet sind. Dieses Gerichtetsein auf etwas von sich selbst Verschiedenes bezeichnet Landmann-Kalischer als „Transzendenz“. Sie argumentiert, dass man dieses phänomenologische Prinzip ernst nehmen sollte, und das bedeutet nach ihrer Auffassung: Wir sollten, im Prinzip, darauf vertrauen, dass unser Bewusstsein und seine Zustände Erkenntnismittel sind für etwas, das von ihnen verschieden und ihnen äußerlich ist.

„Auch wir können sagen: das transcendente Sein kann nur durch Erscheinungen zur Gegebenheit kommen; aber darin liegt für uns weder eine Leugnung des Transcendenten, noch seine Auffassung als eines bloßen X. [...] Gegeben sind Bewußtseinsinhalte, die ein Transcendentes nicht verhüllen, sondern in sich enthalten [...]. Immer wissen wir, daß wir in der Erscheinung nur etwas, nur eine Seite, nur ein Moment vom Erscheinenden haben, aber eben doch etwas. Nicht Täuschung, nicht subjektives Bild ist, was sich uns als Gegenstand darstellt, sondern Wirklichkeit.“ (69⁷)

Die Idealist_innen haben insofern recht, als in der Tat die äußere Wirklichkeit uns nur durch Erscheinungen gegeben ist; die Wirklichkeit erscheint uns immer irgendwie. Aber daraus folgt nicht, dass das, was uns gegeben ist, selber bloße Erscheinungen sind. Was uns erscheint, ist die objektive Wirklichkeit.

„So wahr der transcendente Sinn der Erkenntnis nicht in Frage steht, so wahr dürfen wir auch an der Realität der Außenwelt nicht zweifeln. Was sich uns durch Geist und Sinn offenbart, das, so müssen wir trauen, ist auch Kunde einer bewußtseinsjenseitigen Welt, und Kunde, die dem Verkündeten ähnlich ist. Wie getreu, wie reich oder arm diese Kunde sei, das hängt vom Erkennenden ab; darüber aber, daß in den Grundzügen, so wie sie sich transcendent uns darstellt, eine reale Welt auch da ist, darüber läßt sich nicht streiten.“ (72)

Das sind kühne Thesen: Wie kann man so apodiktisch behaupten, dass die Erscheinungen dem transzendenten Erscheinenden *ähnlich* sind? Landmann-Kalischer legt hier den Finger auf einen wichtigen Punkt: Die These, dass die Erscheinungen dem transzendenten Erscheinenden ähnlich sind, ja, dass überhaupt etwas Transzendentes existiert, mag im strikten Sinn unbeweisbar sein. Die idealistische Gegenthese ist jedoch ebenso unbeweisbar. Eine skeptische Position ist als Gedankenspiel immer möglich. Aber man kann mit Recht fragen: Wie vernünftig ist die skeptische Position eigentlich? Außerhalb philosophischer Debattierzirkel können wir Skepsis nicht ernst nehmen, weil wir uns damit jeglicher rationaler Entscheidungsgründe für unser Tun und Lassen berauben würden. Wir *müssen*, als rationale Wesen, unseren Sinnen grundsätzlich vertrauen; und wir tun das ja auch. Die Sinnesindrücke fungieren für uns sozusagen als Fenster zur Welt, nicht als Vorhänge. Eine philosophische Erkenntnistheorie sollte diese natürliche Einstellung reflektieren anstatt sie zu negieren.

Das bedeutet nicht, dass wir uns nicht irren können. Tatsächlich irren wir uns manchmal. Aber dass ein Zeugnis aus einer bestimmten Quelle *manchmal* falsch ist,

7 Alle folgenden Seitenangaben beziehen sich, soweit nichts anderes angegeben ist, auf Landmann-Kalischer (1923).

gibt uns keinen guten Grund zu glauben, dass Zeugnisse aus dieser Quelle *immer* falsch sind. Manchmal geht meine Armbanduhr falsch. Es wäre aber zutiefst irrational, diese gelegentlichen (und im Prinzip stets erklärbaren) Vorkommnisse von Unzuverlässigkeit zum Anlass zu nehmen, meiner Armbanduhr – oder Uhren im Allgemeinen – *prinzipiell und immer* zu misstrauen und sie nicht mehr als Werkzeuge der Zeitmessung zu verwenden.

Man muss Landmann-Kalischers Theorie der sekundären Qualitäten im Lichte dieser allgemeinen anti-skeptischen und anti-idealistischen Perspektive verstehen. Im Folgenden gebe ich eine übersichtliche Darstellung dieser Theorie in 16 Thesen.

These 1: Sekundäre Qualitäten können nicht auf Sinneseindrücke reduziert werden.

Dass sekundäre Qualitäten nicht auf Sinneseindrücke reduziert werden können, ist leicht ersichtlich, denn man kann den Sinneseindrücken sekundäre Qualitäten nicht einmal wahrheitsgemäß zusprechen. Zum Beispiel ist ein Blaucindruck, als mentales Phänomen, nicht selber blau.

„[D]as Empfundene [ist] allemal etwas anderes [...] als die Empfindung: wir können [...] die Eigenschaften, die wir uns in der Empfindung, durch die Empfindung vergegenwärtigen, von der Empfindung selbst nicht aussagen. Die Eigenschaften stellen sich in der Empfindung als etwas von ihnen Verschiedenes, als etwas, das nicht Empfindung ist, dar. Die Empfindung des Blau ist nicht selbst blau. Das Glatte ist etwas anderes als das Empfinden des Glatten.“ (27)

These 2: Sekundäre Qualitäten (nicht Dinge) sind die unmittelbaren Gegenstände der Wahrnehmung.

„[W]as wir wahrnehmen, sind nicht Dinge, sondern es ist das Wie der Dinge, das unselbständig Existierende: die Beschaffenheit oder Eigenschaft. Vergleicht man den Sprachgebrauch: man sieht Bäume, man sieht den Himmel, mit dem: man sieht das Grün der Bäume, das Blau des Himmels, so kann man nicht zweifeln, wo die exakte Ausdrucksweise ist. Man hört nicht den Wind, sondern das Rauschen des Windes.“ (42f.)

These 3: Sekundäre Qualitäten sind Bestandteile aristotelischer Substanzen.

Eigenschaften im Allgemeinen sind *abhängige* Gegenstände. Landmann-Kalischer tritt im Wesentlichen eine aristotelische Ontologie. Das heißt, was im eigentlichen und primären Sinn existiert, sind aristotelische „Substanzen“, also konkrete Individuen. Jedes konkrete Individuum hat unendlich viele Eigenschaften. Diese Eigenschaften sind *Bestandteile* des konkreten Individuums. Diese Auffassung bezeichnet man in der gegenwärtigen Metaphysik auch als „Tropentheorie“, wobei unter „Tropen“ individuelle, konkrete Eigenschaften verstanden werden.⁸

⁸ Für eine gute Einführung in die Tropentheorie siehe Maurin (2023).

These 4: Sekundäre Qualitäten sind abhängige, aber reale Gegenstände.

Das konkrete Individuum (die Substanz) ist ein *unabhängig* Existierendes, die Eigenschaften sind *abhängig*. Landmann-Kalischer kämpft mit der Frage, wie der ontologische Status abhängiger Gegenstände näher zu bestimmen ist. Sie entscheidet sich schließlich für die folgende Wortwahl: Nur Substanzen haben Sein im eigentlichen Sinn. Doch Eigenschaften sind nicht nichts; sie „haben teil“ am Sein jener Substanzen, die sie konstituieren; und sie sind etwas *Wirkliches*. (146)

„Gegenstände der inneren und der äußern Wahrnehmung – ein Wunsch oder eine Stimmung, der Ton c oder dieses Blau – existieren nicht wie ein Mensch oder ein Baum; keine Sprache würde von ihnen sagen, daß sie existieren, keine aber auch, daß sie ‚bestehen‘. [...] Wir glaubten dem Sprachgebrauch eher zu entsprechen, wenn wir sagten: all diese Gegenstände und auch die Sachverhalte haben nicht Existenz, aber, wenn sie richtig gesetzt sind, Wirklichkeit; sie sind wirklich oder in der Wirklichkeit, weil sie Anteil haben am Seienden. Nur Gesamtgegenstände sind; Teilgegenstände sind wirklich.“ (151)

These 5: Sekundäre Qualitäten sind „Teilgegenstände“, die „Gesamtgegenstände“ konstituieren.

Jene Gegenstände, die konkrete Individuen konstituieren, werden „Teilgegenstände“ genannt; die konkreten Individuen werden „Gesamtgegenstände“ genannt. Sekundäre Qualitäten sind also eine besondere Art von Teilgegenständen, und als solche sind sie abhängig von ihren Substanzen; sie haben Anteil am Sein der Substanzen und sind wirklich.

„Da das Ganze existiert, so sind auch die Elemente, die es konstituieren, wirklich; aber sie sind wirklich eben nur als Elemente des Ganzen. Nur insofern sie im oder am Seienden sind, haben die Teilgegenstände am Sein teil; nur so und insoweit wie sie im oder am Gesamtgegenstande gedacht werden können, dürfen wir auch Teilgegenstände als wirklich betrachten.“ (155)

These 6: Sekundäre Qualitäten gehören zu jenen Gegenständen, durch die wir konkrete Individuen erkennen.

Landmann-Kalischers Ontologie ist verwoben mit ihrer Erkenntnistheorie. Sie betont, dass, unter gewöhnlichen Umständen, unser Erkennen auf einen Gesamtgegenstand gerichtet ist, nicht auf einen Teilgegenstand. Aber die Teilgegenstände erfüllen eine wichtige epistemische Funktion. Nur durch die Teilgegenstände – die die Inhalte unserer mentalen Zustände sind – können wir Gesamtgegenstände erkennen.

„[K]ein Gegenstand wird unmittelbar erfaßt; wie jeder Teilgegenstand, so wird auch der Gesamtgegenstand durch einen Inhalt hindurch gesehen, und zwar kann dieser Inhalt für den Gesamtgegenstand nur ein Teilgegenstand sein. Von einem Teilgegenstand geht die Gesamterkenntnis aus, an einem Teilgegenstand setzt sie ein, um von ihm aus, durch ihn hindurch, den Gesamtgegenstand zu visieren. Da nun im Gesamtgegenstande verschiedene Teilgegenstände enthalten sind, so wird sich ein verschiedener Aspekt des Ganzen ergeben, je nachdem, welcher Teilgegenstand zum Blickpunkt gewählt wurde.“ (115)

Die Unterscheidung zwischen Teilgegenständen und Gesamtgegenständen erinnert an Meinongs Unterscheidung zwischen „Hilfsgegenständen“ und „Zielgegenständen“ in *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit* von 1915. Landmann-Kalischer kannte dieses Werk.

These 7: Wahrnehmungsurteile sind objektiv gültig.

Wahrnehmungsurteile – wie zum Beispiel „Diese Rose ist rot“ – sind wahr oder falsch. Das Wesen der Wahrheit ist Korrespondenz. Daher gilt: Das Wahrnehmungsurteil „Diese Rose ist rot“ ist wahr genau dann, wenn der Gegenstand, der durch den Ausdruck „diese Rose“ denotiert wird, die sekundäre Qualität des Rotseins als Bestandteil hat.

These 8: Wahrnehmungsurteile sind nicht irrtumssicher, aber sie können rational evaluiert werden.

Nicht alle Sinneseindrücke führen direkt zu wahren Wahrnehmungsurteilen. Eine rote Rose kann fälschlich grün erscheinen, wenn sie zum Beispiel durch ein grünes Glas betrachtet wird. Also sind nicht alle Sinneseindrücke und die daraus gewonnenen Wahrnehmungsurteile gleichwertig. Sinneseindrücke können richtig oder falsch sein. Die Bedingungen, unter denen ein Gegenstand einen Sinneseindruck in uns verursacht, können mehr oder weniger günstig sein. Das erlaubt es uns, im Prinzip, die Zuverlässigkeit unserer Sinneseindrücke in einer gegebenen Situation einzuschätzen. Wir evaluieren die Zuverlässigkeit unserer Sinneseindrücke durch Vergleich und Wiederholung unter denselben oder bewusst modifizierten Bedingungen (vgl. 62).

„Sehr weit sind wir im Leben von der Meinung entfernt, welche die Philosophen uns aufdrängen wollen, daß es für die Empfindung kein richtig und falsch gebe, daß die heilige Wahrheit der Erscheinung unantastbar sei. Deutlich vielmehr unterscheiden wir zwischen der psychologischen Wirklichkeit und der objektiven Richtigkeit der Empfindung.“ (159f.)

These 9: Sekundäre Qualitäten sind nicht auf primäre Qualitäten reduzierbar.

Sinneseindrücke sind nicht bloß „beliebige Zeichen, die auf eine ganz anders geartete Realität hindeuten“ und daher „nur diagnostischen Erkenntniswert haben“ (157). Vielmehr präsentieren uns die Sinneseindrücke ihre Gegenstände (also die sekundären Qualitäten) in ganz unmittelbarer Weise:

„Jede Empfindung ist aber über ihren phänomenalen Inhalt hinaus auf einen ihr transcendenten Gegenstand bezogen, einen Gegenstand, der kein gänzlich von dem Inhalt Verschiedenes ist, keine primäre Qualität, kein metaphysischer Träger von Qualitäten, sondern der gereinigte, jeder zufälligen Bestimmtheit durch das aufnehmende Organ entkleidete, dauernde, der konstant gedachte Empfindungsinhalt selbst.“ (158)

These 10: Sinneseindrücke sind sekundären Qualitäten ähnlich.

Sinneseindrücke sind *mentale Repräsentationen* sekundärer Qualitäten. Sie sind aber nicht beliebige Zeichen sekundärer Qualitäten. Vielmehr sind Sinneseindrücke und sekundäre Qualitäten einander *ähnlich* – in genau der Weise, wie eine bildliche Darstellung (etwa ein Gemälde einer Landschaft) in einem gewissen Sinn dem Dargestellten ähnlich ist.

„Ding und Abbild sind zweierlei, und sie sind aus verschiedenem Stoffe, aber sie sind einander ähnlich. So auch die Erkenntnis und ihr Gegenstand: als ein anderes, der Art nach gleich aber aus anderem

Stoffe, nicht identisch und auch nicht akkurat dasselbe, aber als ein ihm Ähnliches haben wir im erkennenden Bewußtsein den erkannten Gegenstand.“ (71)

Sinneseindrücke sind *Bilder* von sekundären Qualitäten (und damit auch Bilder von jenen konkreten Individuen, deren Bestandteile die sekundären Qualitäten sind).

„Alles Hinterweltlertum [sic!] subjektivistischer Erkenntnistheorien, alle skeptische Resignation, aber auch alles Spähen und Spüren nach Unbekanntem und Unerkennbarem fällt nach dieser Auffassung dahin. Die Welt ist nicht Erscheinung eines Transcendenten, sondern selbst das Transcendente, selbst, so wie sie gemeint ist, letzte Wirklichkeit.“ (71)

These 11: Erkenntnis im Allgemeinen, und Wahrnehmungserkenntnis im Besonderen, ist ein kausaler Prozess.

Sinneseindrücke sind wie Spiegelbilder, und zwar in einem doppelten Sinn. Erstens: So wie ein Spiegelbild durch etwas verursacht ist, das vom Spiegel verschieden ist, so sind die Sinneseindrücke durch etwas verursacht, das verschieden ist vom Bewusstsein. Zweitens: So wie das Spiegelbild kein willkürliches Zeichen ist, sondern etwas, das dem repräsentierten Ding ähnlich ist, so ähneln die Sinneseindrücke dem Gesamtgegenstand, den sie repräsentieren. Außerdem, so wie die Ähnlichkeit des Spiegelbildes mit dem, was es repräsentiert, das Ergebnis einer kausalen Verbindung zwischen Bild und repräsentiertem Gegenstand ist, so ist die Ähnlichkeit des Sinneseindrucks mit dem repräsentierten Gesamtgegenstand ebenfalls das Resultat einer Kausalbeziehung zwischen den beiden.

These 12: Sekundäre Qualitäten sind nicht weniger real als Sachverhalte.

„Für uns, die wir in der Transcendenz des Erkennens eine Tatsache: die eindeutige und nirgends aussetzende Aussage des Bewußtseins sehen, deren Richtigkeit zu bezweifeln uns keine Möglichkeit gegeben schien, für uns geht es nicht an, die Grundfunktionen der Erkenntnis in bezug auf ihren Realitätswert verschieden zu behandeln. Vielmehr: was in diesem Kapitel im allgemeinen dargestellt wurde, gilt auch für jede einzelne Funktion. Es steht uns nicht zu: den gleichen Anspruch, daß sie ein Element der Wirklichkeit erfasse, der einen Funktion der Erkenntnis zuzugeben, der anderen abzusprechen. Der sinnliche Eindruck hat uns ebensoviel Gegenständlichkeit wie der Sachverhalt; der richtig gesetzte Sachverhalt ist uns ebenso unabhängig vom Urteil, wie die richtig gesehene Farbe vom Auge.“ (85)

In diesem Zitat formuliert Landmann-Kalischer ein epistemisches Argument für die These, dass sekundäre Qualitäten real sind. Im Kern besagt es, dass alle unsere kognitiven mentalen Fähigkeiten grundsätzlich auf einer Stufe stehen: Es gibt keinen Grund anzuerkennen, dass die eine Fähigkeit eine Wissensquelle ist und zugleich zu behaupten, die andere würde uns nur Illusionen liefern. Wenn man *irgendeine* Form des Realismus akzeptiert (im Sinne der Auffassung, dass es irgendeine Wirklichkeit außerhalb des Bewusstseins gibt, die im Prinzip dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugänglich ist), dann gibt es auch keinen Grund, den sekundären Qualitäten die Realität abzusprechen. Wenn man akzeptiert, dass wir durch *Urteile* eine objektive Wirklichkeit erfassen können, dann wäre es willkürlich zu leugnen, dass die *Sinneseindrücke* ebenfalls eine objektive Realität einfangen können. Denn Sinneseindrücke sind ebenso natürliche kognitive Funktionen wie Urteile; und es gibt keinen guten Grund, den einen kognitiven Wert zuzugestehen, den anderen aber nicht.

Das schließt nicht aus, dass unterschiedliche kognitive Fähigkeiten sich im Grad ihrer Sicherheit unterscheiden können, dass die eine fehleranfälliger ist als die andere. Aber von Sicherheit ist hier gar nicht die Rede. Das Argument soll lediglich zeigen, dass es keinen guten Grund gibt, den Sinneseindrücken den grundsätzlichen Status als Erkenntnisquelle abzusprechen und zu behaupten, dass sie nichts anderes liefern als Täuschung und Irrtum.

These 13: Das Sinnestäuschungsargument gibt uns keinen guten Grund, die Realität der sekundären Qualitäten zu leugnen.

„Aber, so wird man einwenden, die Täuschungen! Wie kann man dem sinnlichen Eindruck ein Richtig und Falsch, der Empfindung einen Gegenstand unabhängig vom Empfinden zuschreiben, wenn uns doch die Sinne mit unabweisbarer und unverbesserlicher Evidenz den Stab im Wasser gebrochen, den Mond am Horizonte größer als im Zenith und die Sonne auf- und untergehend zeigen? [...] Man braucht diese Argumentation nur auf das Gebiet anderer Erkenntnisarten zu übertragen, um ihre Nichtigkeit einzusehen. Die Anwendung des gleichen kausalen Denkens führt zur klarsten Einsicht, zu metaphysischem Trug, zu leerstem Wortkram und zu rohestem Aberglauben. Wenn man aber nicht alle Anwendungen des Kausalsatzes summarisch für Lug und Trug erklärt, weil einige falsch sind, wenn man, um Wahrheit und Täuschung zu sondern, Arten seiner Anwendung und Grenzen seiner Anwendbarkeit untersucht – warum sollte man auf dem Gebiete der sinnlichen Erkenntnis anders verfahren?“ (161f.)

Das Sinnestäuschungsargument ist ungültig, denn aus der Tatsache, dass die Sinneseindrücke *manchmal* falsch sind, kann man nicht korrekt schließen, dass sie *immer* oder auch nur *meistens* falsch sind. Außerdem beruht das Sinnestäuschungsargument auf einer ungerechtfertigt ungleichen Behandlung verschiedener kognitiver Fähigkeiten. Nicht nur die Sinneswahrnehmung, auch das deduktive Schließen führt manchmal zu falschen Urteilen. Doch daraus wird nicht geschlossen, dass das deduktive Schlussfolgern *per se* keine Erkenntnisquelle ist.

„Es entbehrt nicht einer frivolen Naivität, wie man das trügerische Wesen der Wahrnehmung immer wieder dadurch zu demonstrieren sucht, daß man ihr Leistungen zumutet, die unmöglich noch in ihrem Kreise liegen können. Man hält leichthin alles, was sie leistet, für Trug, weil sie nicht alles, was uns wünschbar wäre, leistet. Wie überall für unsere geistige und körperliche Organisation, so gibt es auch für die sinnliche Wahrnehmung Grenzen der Leistungsfähigkeit: eine obere und untere Schwelle, und unter die kunstvoll ineinandergreifenden normalen Bedingungen ihrer Funktion mischen sich exzeptionelle, zufällige Umstände. Solche anormalen Bedingungen können in der Art liegen, wie ihr der Gegenstand gegeben ist, sie können auch in ihren Organen und Nerven, sie können auch in ihren seelischen Voraussetzungen, ihrer Perzeption und Apperzeption liegen. Weil der sinnliche Eindruck unter solchen anormalen Bedingungen Täuschungen ausgesetzt ist, sollte er ein für allemal auch in seiner normalen Funktion uns täuschen?“ (163)

These 14: Sinnestäuschungen sind meist harmlos.

Obwohl Sinnestäuschungen unterschiedlicher Art ein alltägliches Phänomen sind, haben sie in der Regel keine ernsthaft schädlichen Auswirkungen auf das Gesamtsystem unserer Überzeugungen. Denn wir sind in der Lage, falsche Sinneseindrücke zu berichtigen. Tatsächlich tun wir das ständig, zum Beispiel, wenn wir berücksichtigen, dass weiter entfernte Gegenstände kleiner aussehen als sie tatsächlich sind, dass parallele Linien in der Ferne konvergierend erscheinen oder farbige Gegenstände bei dämmrigem Licht grau aussehen.

„Die Sinne erfassen beständig viel mehr, als sie adäquat erfassen können; [...] alle zu fernen Gegenstände, Berge, Türme, die weite Landschaft des Himmels wie der Erde sind überhaupt adäquat nicht wahrnehmbar. [...] Dennoch: wir sind dieser notwendig inadäquaten Erkenntnis nicht ausgeliefert; aus der Gesamterkenntnis ergänzen und korrigieren wir, was die Teilerkenntnis uns schuldig bleibt, und von jener geleitet, suchen wir aus aller Mannigfaltigkeit der Erscheinungsweisen wo immer möglich den einen adäquaten Eindruck zu gewinnen; [...]“ (165)

These 15: Die Naturwissenschaften liefern keinen Grund zu leugnen, dass die sekundären Qualitäten real sind.

Bis heute ist es eine verbreitete Ansicht, dass die Naturwissenschaften, insbesondere die Physik und die Physiologie, bewiesen haben, dass es keine sekundären Qualitäten gibt.

„Was die Sinnesorgane geben, das, so lautet die These der vereinigten Wissenschaften, kann nicht real sein, weil es abhängig ist vom aufnehmenden Organ. Wird der Ton zum Ton nur durch das Ohr, das ihn wahrnimmt, so hat er als Ton keine Wirklichkeit außerhalb des Hörenden. [...] Gerade die Biologen, von denen wir anderes hätten erwarten dürfen, stehen im Banne der Philosophie und behaupten die Phänomenalität der Sinneswelt und der ganzen Natur, weil, wie sie meinen [...] die Welt anders wäre, wenn wir anders wären.“ (66f.)

Manche Naturwissenschaftler_innen behaupten, dass die Sinnesqualitäten von unseren Sinnesorganen abhängig sind, dass es keine Geräusche gebe ohne den Hörsinn, keine Farbe ohne Farbeindrücke.⁹ Wenn unsere Sinne grundlegend anders wären, als sie sind, dann wäre die Welt ebenfalls grundlegend anders. Wenn wir keine Farben wahrnehmen würden, dann wäre die Welt farblos; wenn wir taub wären, wäre die Welt stumm.

Darauf lässt sich Mehreres erwidern: Erstens ist festzuhalten, dass solche Behauptungen selbst metaphysische Spekulationen sind und keine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Zweitens ist einzuräumen, dass eine farblose, geruchlose, geschmacklose und stumme Welt *möglich* ist. Darüber hinaus ist es nicht unvernünftig anzunehmen, dass es eine kausale Verbindung gibt zwischen der Evolution unserer Sinnesorgane und der Existenz sinnlicher Qualitäten in der Welt. *Aber*: Diese Annahme erlaubt nicht den Schluss, dass die Sinnesqualitäten existentiell abhängig sind von unseren Sinnesorganen. Wesentlich plausibler erscheint eine Abhängigkeitsthese in die andere Richtung, nämlich, dass unsere Sinnesorgane sich so entwickelt haben, wie sie sind, gerade *weil* es reale Sinnesqualitäten in der Welt gibt. Ist es nicht einleuchtend, insbesondere im Lichte der Evolutionstheorie, dass unsere Sinnesorgane ein Produkt der Welt um uns herum sind, und nicht umgekehrt, dass die Welt um uns herum ein Produkt unserer Sinnesorgane ist? Also, es mag in der Tat der Fall sein, dass die Welt anders wäre, wenn wir anders wären; aber es sind unsere Sinne, die sich der Welt angepasst haben, und nicht die Welt, die sich unseren Sinnen angepasst hat.

Es ist natürlich metaphysisch *möglich*, dass unsere Sinnesorgane sich in einer farblosen, geruchlosen, geschmacklosen usw. Welt entwickelt haben. In diesem Fall würden unsere Sinne keinerlei kognitiven Wert haben; im Gegenteil, sie würden uns ständig und systematisch täuschen. Wenn das so wäre, dann wäre es schwierig zu erklären, warum die Evolution uns überhaupt mit Sinnesorganen ausgestattet hat. Denn in diesem Fall

9 Die moderne Variante dieser Auffassung ist die Neurobiologie bzw. der Neurokonstruktivismus. Dort wird behauptet, dass die Farben von unserem Gehirn bzw. den neurophysiologischen Vorgängen in unserem Körper abhängig sind (z. B. Crick 1994).

wäre wohl davon auszugehen, dass die Sinnesorgane nicht nur keinen Nutzen für uns haben, sondern sogar potenziell schädlich sind, weil sie uns ständig irrige Überzeugungen über unsere Umwelt nahelegen. Sehr viel plausibler erscheint die Hypothese, dass unsere Sinne das Produkt eines sehr, sehr langen Prozesses der Anpassung an unsere Umwelt sind; und wir können annehmen, dass eine adäquate Repräsentation unserer Umwelt ein evolutionärer Vorteil ist.

„Farbe wäre nicht ohne Auge.' Aber wäre das Auge ohne Sonne? [...] Das einzige, was aus jenen spielerischen Gedankenexperimenten sich folgern läßt, ist dies, daß Geist und Sinn in den Wirkungszusammenhang der ganzen Natur hineingestellt und aufs genaueste ihm angepaßt sind, daß also auch die Personen und der erkennende Geist – zu den Realien gehören.“ (167)

„Und nicht nur die Übereinstimmung mit den Tieren – jeder Einblick in den Bau unserer eigenen Sinnesorgane führt uns zu demselben Resultat, läßt uns statt der Subjektivität der Objektivität des sinnlichen Eindrucks inne werden. Denn gerade die Kompliziertheit der sinnlichen Wahrnehmung legt die Vermutung nahe: wie einheitlich, wie stetig mußten äußere Ursachen wirken, um diese Organisation hervorzubringen.“ (170)

Manchmal wird behauptet, dass ein Klang „in Wirklichkeit“ nur eine Luftschwingung ist. Aber die Wissenschaft kann uns nur zeigen, dass Klang irgendwie mit Luftschwingungen *korreliert*. Das impliziert nicht, dass Klang auf Luftschwingungen reduziert werden kann. Es ist jedenfalls vernünftig anzunehmen, dass Luftschwingungen eine *Ursache* für den Klang sind. Dass Luftschwingungen vom phänomenalen Klang wesentlich verschieden sind, spricht nicht gegen diese Annahme. Ein und dieselbe Ursache kann sehr unterschiedliche Wirkungen haben, wenn sie auf unterschiedliche Gegenstände einwirkt (70f.).

These 16: Dass es verschiedene Sinnesorgane gibt, ist kein Grund zu leugnen, dass die Sinnesqualitäten real sind.

„Aber die Sinnesorgane, so verteidigt man weiter und immer wieder die begehrte Subjektivität der sinnlichen Welt, sind bei allen lebenden Wesen verschieden. Wie, so fragt man, ist die Welt in Wirklichkeit? So, wie das Facettenauge der Insekten, oder so, wie unser Auge sie sieht?“ (168)

Es wurde argumentiert, dass die sekundären Qualitäten nicht real sein können, weil verschiedene Lebewesen die Welt radikal verschieden wahrnehmen. Wenn die Sinneseindrücke von Fledermäusen oder Schmetterlingen von unseren radikal verschieden sind (obwohl sie dieselbe Welt repräsentieren sollen), dann können nicht beide adäquat sein; und es wäre Speziesismus zu behaupten, dass gerade unsere (also die menschlichen) Sinneseindrücke die Welt so spiegeln, wie sie wirklich ist.

Darauf lässt sich zumindest zweierlei erwidern: Erstens beruhen Argumente dieser Art auf einer Überschätzung der Unterschiede und einer Unterschätzung der Gemeinsamkeiten. Nüchtern betrachtet sollten wir eigentlich eher von den weitreichenden Ähnlichkeiten in der Sinneswahrnehmung sehr verschiedener Lebewesen beeindruckt sein als von den Unterschieden zwischen ihnen.

„Wir haben behauptet, daß, was unsere Empfindungen uns zeigen, Kunde sei einer von den Empfindungen unabhängigen Welt. Wir haben nicht behauptet, daß unsere Empfindungen uns die ganze Welt in all ihren möglichen Aspekten offen täten. So gewiß unsere Sinne uns Kunde zutragen von der

Welt draußen, so gewiß geben sie uns von unzähligen Existierenden auch keine Kunde. Die Welt ist, wie sie erscheint, aber sie ist auch unendlich viel mehr, als von ihr erscheint. Die Grenzen der Empfindlichkeit und Unterschiedsempfindlichkeit sind bald erreicht. [...] Wir lassen uns irremachen durch die Unterschiede in der Sinnesorganisation der Tiere, viel eher sollten wir betroffen sein über so viele Ähnlichkeiten. Daß Tiere überhaupt sehen, fühlen, hören, riechen, und daß sie alle auf Grund ihrer Wahrnehmung, übereinstimmend miteinander und mit uns, mehr oder minder vollkommen zur gleichen Orientierung gelangen, welch ein Beweis für die Basiertheit der sinnlichen Erscheinungen in einer ihnen entsprechenden Natur!“ (168f.)

Zweitens: Dass zwei verschiedene Arten die Welt unterschiedlich wahrnehmen, impliziert nicht, dass die Sinneseindrücke einer Art unkorrekt sind. Es kann vielmehr sein, dass die eine Art bestimmte Aspekte der Welt wahrnimmt, die die andere nicht wahrnimmt – und umgekehrt. Wir nehmen einige der Qualitäten der Dinge wahr, aber nicht alle; andere Lebewesen nehmen vielleicht Qualitäten wahr, die wir nicht wahrnehmen können; und andererseits können wir vielleicht Qualitäten wahrnehmen, die andere Lebewesen nicht wahrnehmen können:

„Wenn wir in einen Wald treten, so sehen wir ihn anders als die Insekten, die drinnen schwirren, anders als ein Hase, anders als ein Kind, ein Jäger, ein Maler. Keiner sieht, was der andere sieht, aber jeder ergreift in dem, was er sieht, ein Stück Wirklichkeit. Der Hund sieht weniger, als wir sehen, aber er riecht mehr, als wir riechen. Nicht jede Ansicht der Dinge ist gleich aufschlußreich, die höhere Organisation wird mehr und darum richtiger wahrnehmen als die niedere. Der Farbenblinde sieht weniger und daher auch andere Farben als der Normalsichtige; der Musiker hört mehr und also andere Töne, der Maler sieht mehr und also andere Farben als der Laie. So ist unsere Weltansicht auch vollkommener als die des Frosches, der vermutlich nur Bewegtes und Unbewegtes unterscheidet. Aber auch was der Frosch sieht, ist nicht falsch, nur sieht er weniger als wir.“ (169)

Aber das beweist nicht die Irrealität der Welt im Allgemeinen und sekundärer Qualitäten im Besonderen.

3 Fazit

Landmann-Kalischer hat sich in *Die Transcendenz des Erkennens* mit philosophischen Grundfragen beschäftigt, die in der gesamten Geschichte der Philosophie von zentraler Bedeutung waren und es bis heute sind. In der Gegenwartsphilosophie haben sie neue Relevanz durch das Aufkommen von naturwissenschaftlich geprägten Strömungen wie der Neurobiologie und des Neurokonstruktivismus erlangt. Im Besonderen ist das Thema der Sinnesqualitäten gegenwärtig erneut im Fokus der philosophischen Forschung. Der von Landmann-Kalischer verteidigte direkte Realismus wurde damals und wird heute insbesondere mit Argumenten zurückgewiesen, die auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen basieren. Landmann-Kalischer entkräftet einige dieser Argumente und zeigt, dass der direkte Realismus durchaus mit einer naturwissenschaftlichen Einstellung verträglich ist. Meines Wissens hat das weder vor noch nach ihr ein_e Philosoph_in in dieser Weise gemacht. Landmann-Kalischer versteht es auf faszinierende Weise, kontroverielle Positionen mit frischem Blick und Scharfsinn zu verteidigen. Es wird Zeit, dass sie einem breiteren Kreis von Philosoph_innen bekannt wird, und es ist zu hoffen, dass noch mehr Studien zu ihren philosophischen Arbeiten erscheinen werden.

Literaturverzeichnis

- Crick, Francis (1994). *The Astonishing Hypothesis. The Scientific Search for the Soul*. New York: Simon & Schuster.
- Dahlstrom, Daniel O. (2024). Edith Landmann-Kalischer (1877–1951). In Kristin Gjesdal & Dalia Nassar (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Nineteenth-century Women Philosophers in the German Tradition* (S. 242–259). New York: Oxford University Press.
- Delf, Hanna (1993). Landmann-Kalischer, Edith. Philosophin. In Jutta Dick & Marina Sassenberg (Hrsg.), *Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 230–232). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hartung, Gerald (2021). Edith Kalischer. In Jörn Bohr, Gerald Hartung, Heike Koenig & Tim-Florian Steinbach (Hrsg.), *Simmel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (S. 441–442). Berlin: Metzler.
- Kalischer, Edith (1902). *Analyse der ästhetischen Contemplation (Malerei und Plastik)* (Dissertation). Leipzig: Barth (Separatum). Zugriff am 03. Februar 2025 unter <https://ia601306.us.archive.org/34/items/analysedersthet00kaligoog/analysedersthet00kaligoog.pdf>.
- Landmann-Kalischer, Edith (1905). Über den Erkenntniswert ästhetischer Urteile. Ein Vergleich zwischen Sinnes- und Werturteilen. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 5, 263–328.
- Landmann-Kalischer, Edith (1910). Philosophie der Werte. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 18, 1–93.
- Landmann, Edith (1923). *Die Transcendenz des Erkennens*. Berlin: Bondi. Zugriff am 03. Februar 2025 unter https://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht?tx_dlf%5Bid%5D=16683&tx_dlf%5Border%5D=title.
- Landmann, Edith (1952). *Die Lehre vom Schönen*. Wien: Amandus.
- Matherne, Samantha (2020). Edith Landmann-Kalischer on Aesthetic Demarcation and Normativity. *The British Journal of Aesthetics*, 60(3), 315–334. <https://doi.org/10.1093/aesthj/ayaa007>
- Matherne, Samantha (2023a). Are Artists Phenomenologists? Perspectives from Edith Landmann-Kalischer and Maurice Merleau-Ponty. In Patrick Londen, Jeffrey Yoshimi & Philip Walsh (Hrsg.), *Horizons of Phenomenology: Essays on the State of the Field and Its Applications* (S. 247–263). Cham: Springer.
- Matherne, Samantha (Hrsg.). (2023b). *Edith Landmann-Kalischer: Essays on Art, Aesthetics, and Value*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780197682043.001.0001>
- Maurin, Anna-Sofia (2023). Tropes. In Edward N. Zalta & Uri Nodelman (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Stanford: Stanford University. Zugriff am 03. Februar 2025 unter <https://plato.stanford.edu/archives/spr2023/entries/tropes>.
- Meinong, Alexius (1915). *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit*. Leipzig: Barth.
- Meinong, Alexius (1917). *Über emotionale Präsentation*. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, 183. Band, 2. Abhandlung.
- Meyer, Ursula I. (1994). Landmann-Kalischer, Edith. In Ursula I. Meyer & Heidemarie Bennent-Vahle (Hrsg.), *Philosophinnen Lexikon* (Band 2, S. 205–206). Aachen: ein-FACH-verlag.
- Oestersandfort, Christian (2016). Landmann, Edith (geb. Kalischer). In Achim Aurnhammer, Wolfgang Braungart, Stefan Breuer & Ute Oelmann, in Gemeinschaft mit Kai Kauffmann (Hrsg.), *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch* (2. Aufl., S. 1506–1509). Berlin, Boston/Massachusetts: De Gruyter.
- Ohne Autor_in (2007). Landmann, Edith (Edith Kalischer) Dr. phil., Philosophin. In Archiv Bibliographia Judaica (Hrsg.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Band 15 Kura – Lewa*. Redaktionelle Leitung: Renate Heuer (S. 73–76). München: Saur.

- Ohne Autor_in (2024). Edith Landmann. Zugriff am 10. Juni 2024 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Edith_Landmann.
- Reicher, Maria Elisabeth (2016). Ästhetische Werte als dispositionale Eigenschaften: 1905–2014. In Michal Quante (Hrsg.), *Geschichte – Gesellschaft – Geltung* (S. 961–974). Hamburg: Meiner.
- Reicher-Marek, Maria (2017). Dispositionalist Accounts of Aesthetic Properties in Austro-German Aesthetics. *Paradigmi. Rivista di critica filosofica*, 35 Nuova serie, 71–86.
- Riedner, Johannes (2002). Edith Landmann als philosophische Interpretin und Zeugin Stefan Georges. Zu Problemen der Assimilation im George-Kreis. *Marburger Forum*, 3(4), 1–11.
- Schönhärl, Korinna (2009). Transcendenz des Erkennens. Erkenntnistheoretische Grundlagen der wissenschaftlichen Methodendiskussion im George-Kreis. *Archiv für Kulturgeschichte*, 91(2), 445–475.
- Schraut, Sylvia (2018). *Mädchen- und Frauenbildung*. Digitales Deutsches Frauenarchiv. Zugriff am 10. Juni 2024 unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/maedchen-und-frauenbildung>.
- Vendrell Ferran, Ingrid (i. E.). On the Analogy between the Sensing of Secondary Qualities and the Feeling of Values: Landmann-Kalischer's Epistemic Project, Its Historical Context, and Its Significance for Current Meta-Ethics. In Beatrice Centi, Faustino Fabbianelli & Gemmo Iocco (Hrsg.), *Philosophy of Value. The Historical Roots of Contemporary Debate: An Overview*. Berlin: De Gruyter.
- Witasek, Stephan (1915). Über ästhetische Objektivität. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, 157, 87–114 und 179–199. Zugriff am 03. Februar 2025 unter <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/9457/file/Witasek.pdf>.
- Wolff, Kerstin (2014). *Helene Lange – Eine Lehrerin in der bürgerlichen Frauenbewegung*. Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff am 10. Juni 2024 unter <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/194933/helene-lange-eine-lehrerin-in-der-buergerlichen-frauenbewegung/>.

Zur Person

Maria Reicher-Marek, Prof. Dr., *1966, Professorin für Philosophie der kulturellen Welt an der RWTH Aachen University. Arbeitsschwerpunkte: Ontologie, Philosophie der Logik, Ästhetik, Theorie der Artefakte, Werttheorie, Geschichte der Philosophie.

Kontakt: RWTH Aachen University, Lehr- und Forschungsgebiet Philosophie der kulturellen Welt, Kármánstraße 17/19, 52062 Aachen

E-Mail: maria.reicher-marek@rwth-aachen.de